

Ralf Hoffrogge, Richard Müller. Der Mann hinter der Novemberrevolution. Mit einem Vorwort von Wolfgang Wippermann. Bd. VII der Reihe „Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus“, Dietz: Berlin 2008. 233 Seiten. € 19,90

Der heute weitgehend unbekanntere Richard Müller war Leiter der Revolutionären Obleute und politisch „zwischen 1916 und 1921 eine der einflussreichsten Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung“ (S. 216) in Deutschland. Die Revolutionären Obleute waren eine der Gruppen, die zu den Organisatoren der Massenstreiks 1916–1918 gehörten, und die einzige Organisation, die gegen den Krieg arbeitete und über eine Verankerung in den Betrieben verfügte. Und sie waren die zentrale Stütze der Novemberrevolution 1918. Es war ihre klandestin organisierte Zellenstruktur, die den Aufstand wesentlich trug. Mit der Mischung aus Avantgarde- und Basisorganisation vertraten die Revolutionären Obleute Tausende von Arbeitern aus den Betrieben Berlins.

In der offiziellen Geschichtsschreibung – sei es der bürgerlichen, sozialdemokratischen oder parteikommunistischen – wurde ihre Rolle jedoch weitgehend ignoriert oder heruntergespielt, manchmal wurde die Gruppe sogar verleumdet. Für die Sozialdemokratie waren die Obleute zu kommunistisch – SPD und Gewerkschaften bemühten sich nach 1945, die Rolle der Sozialdemokratie hervorzuheben. Die KPD und später die offizielle DDR-Geschichtsschreibung diffamierten die Obleute als Reformisten und Sozialdemokraten. Die zentrale Rolle in der Novemberrevolution wurde dem in Wirklichkeit eher marginalen Spartakusbund zugeschrieben. Die Position der Rätekommunisten, die schon früh deutliche Kritik an der autoritären Entwicklung in der Sowjetunion formuliert hatten, wurde zwischen der Sozialdemokratie und dem Parteikommunismus zerrieben.

Das Leben von Richard Müller dient Hoffrogge als Aufhänger, um sich den Rätekommunisten erneut zuzuwenden. Dabei konzen-

triert sich Müller auf das politisch Wesentliche und ergeht sich nicht in langatmigen biographischen Details. Die Jugend Müllers und seine Zeit vor dem revolutionären Engagement sind knapp dargestellt, ebenso das weitgehend unbekannt und allem Anschein nach auch unrühmliche spätere Dasein Müllers als Bauunternehmer, Hausbesitzer und Vermieter. Als Leiter der Revolutionären Obleute vertrat Müller eine „Mischung aus revolutionärem Elan und realpolitischer Taktik“ (S. 151). Er wusste zu „differenzieren zwischen den eigenen Ideen und dem tatsächlichen Bewusstseinszustand der Arbeiterklasse“ (S. 65). Das brachte ihm und den Obleuten allerhand Ärger Seitens der frühen KPD ein, die noch stark putschistische Vorstellungen hegte und die Macht mit einer Art Sturm auf das Winterpalais übernehmen wollte. Die „russische Taktik“, so die Obleute, „gelte für Deutschland nicht“ (S. 64 f.). An seinen Überzeugungen hielt Müller auch fest, wenn er allein auf weiter Flur stand. So, als er am Abend des 6. Januar 1919 den von revolutionären Linken mit großer Euphorie fast einstimmig beschlossenen bewaffneten Aufstand in Berlin als aussichtslos ablehnte, und ebenso, als er der abenteuerlichen und zum Scheitern verurteilten Märzaktion von 1921 seine Unterstützung verweigerte (S. 219).

Müller war seit 1917 Mitglied der USPD (welche die zuvor zersplitterte Opposition vereinte, inklusive Liebknecht, Luxemburg und ihren Spartakusbund) und gehörte dort zum linken Flügel. Auch die Revolutionären Obleute waren in die USPD eingetreten, verteidigten jedoch immer „organisatorisch unabhängige Räte und Gewerkschaften“ (S. 145). Es waren die Obleute, die den politischen Massenstreik als revolutionäres Kampfinstrument einführten. Und als nach einer Welle von Massenstreiks und von Arbeiter- und Soldatenrevolten die Regierung die geheimen Aufstandspläne entdeckte, waren es die Obleute, die am Nachmittag des 9. November 1918 eine Versammlung von Arbeiter- und Soldatenräten am Reichstag aufsuchten, die Leitung übernahmen und die anwesenden Soldaten und Arbeiter überzeugten, am nächsten Tag zu der Wahl einer revolutionären Regierung mittels der Arbeiter- und Sol-

datenräte in Berlin aufzurufen. Zwei Regierungsorgane wurden gebildet, doch die Obleute mussten, aufgrund der geschickten politischen Agitation und des geübten Auftretens der SPD, eine Parität der Vertreter von SPD und USPD im „Vollzugsrat der Arbeiter- und Soldatenräte“, also im Kopf des ranghöchsten Räteorgans, akzeptieren. Den Vorsitz des Rates führten Richard Müller und der SPDler Brutus Molkenbuhr. Müller war also rein formal sogar Staatsoberhaupt der „Deutschen Sozialistischen Republik“.

Doch die reale Macht verschob sich zunehmend in den „Rat der Volksbeauftragten“, in dem die SPD die Mehrheit stellte. Und auch im Vollzugsrat war die Situation nicht einfach für Müller und die Revolutionäre, da die meisten Arbeiter und vor allem die politisch unerfahrenen Soldatenräte der SPD noch immer stärker vertrauten als anderen politischen Kräften. Soldaten und SPD stellten sich gegen die Bildung einer Roten Garde zur Verteidigung der Revolution. Ende 1918 verließ die USPD schließlich, nach einem Angriff der Regierungstruppen auf revolutionäre Soldaten in Berlin, den Vollzugsrat. Zu diesem Zeitpunkt war die Revolution allerdings ohnehin schon geschlagen. Am 16. Dezember hatte der erste Kongress aller Arbeiter- und Soldatenräte bereits gegen die Konsolidierung des Räteystems und für allgemeine Wahlen zu einer Nationalversammlung gestimmt. Der revolutionären Linken war es nicht gelungen, eine Mehrheit der Arbeiter und Soldaten von ihren Ideen zu überzeugen. Im Anschluss wurden die Streikbewegungen des Frühjahrs 1919 brutal niedergeschlagen. Die Revolutionären Obleute spalteten sich. Die Bewegung der Arbeiterräte verwandelte sich nach der Niederlage der Streiks und Kämpfe von 1919 in eine Betriebsrätebewegung. Auf dem ersten landesweiten Kongress im Oktober 1920 konnten Müller und andere Kommunisten die Delegierten jedoch nicht von der Notwendigkeit autonomer Räte überzeugen und die Betriebsräte wurden den Gewerkschaften politisch untergeordnet. Die Rätebewegung in Deutschland war an ihr Ende gelangt.

Im Dezember 1920 fusionierte die Linke der USPD, und mit ihr auch Müller und die Mehrheit der früheren Obleute, mit der KPD

zur Vereinigen KPD (VKPD). Die KPD profitierte immens von der Fusion. Zeitungen, organisierte Arbeiterstrukturen und mehr als 300.000 Aktivist*innen wurden Teil der Organisation, die sich so in eine Massenpartei verwandelte. Trotz Müllers Parteiarbeit lag sein Hauptinteresse und Engagement jedoch während der gesamten Zeit in der revolutionären Betriebsarbeit. Er widmete sich auch als KPD-Mitglied der Reorganisierung revolutionärer Gewerkschaftsarbeit. Die Revolutionäre hatten sich zwar nicht in den allgemeinen Gewerkschaften durchsetzen können, dennoch mahnte die KPD ihre Mitglieder, sich weiterhin dort zu engagieren.

Dies geschah nun in Form der „Reichsgewerkschaftszentrale“, in die die Betriebsrätezentrale umgewandelt wurde und zu deren Vorsitzendem Müller im Dezember 1920 gewählt wurde. Aus der Zeitung „Arbeiter-Rat“ der Revolutionären Obleute und der „Kommunistischen Rätekorrespondenz“ der KPD wurde nun der „Kommunistische Gewerkschafter“. Doch schon 1921 war die VKPD wieder in die alten Lager gespalten. Die ehemaligen KPDler gingen zunehmend auf Moskau-Kurs und nahmen die alte Offensivlinie wieder auf, die in der Niederlage der Märzaktionen mündete, als die VKPD zum bewaffneten Arbeiterwiderstand gegen die Polizeirepression aufrief und weitgehend isoliert blieb. Müller und andere standen nun in Opposition zu der Parteiführung, die den Offensivkurs verteidigte. Angesichts der zunehmenden Zentralisierungsbestrebungen in der KPD versuchten Ehemalige 1921 die Obleute wieder als eigenständige und unabhängige Kraft aufzubauen, was die Partei verhindern wollte. Inwieweit Müller an diesen Bestrebungen beteiligt war, lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren.

Im Januar 1922 wurde Müller, gemeinsam mit zahlreichen anderen Genossen, die den Rücktritt der für die Märzaktion verantwortlichen Parteiführung forderten, aus der KPD ausgeschlossen. Der Ausschluss wurde von Moskau und von Lenin selbst unterstützt, obwohl dieser noch ein halbes Jahr vorher der Kritik Müllers zugestimmt hatte. Die Berliner Obleute waren indes schon im

November aus der KPD ausgetreten, nachdem diese von ihnen die bedingungslose Unterordnung gefordert hatte.

Nach seinem Ausschluss aus der KPD wurde Müller im kleinen Deutschen Industrieverband (DIV) aktiv, in dem auch der damals bedeutendste Rätekommunist Karl Korsch agierte, und widmete sich der Aufarbeitung der miterlebten und mitgestalteten Geschichte. Er veröffentlichte 1924 und 1925 die drei Bücher „Vom Kaiserreich zur Republik“, Band 1 und 2, und „Der Bürgerkrieg in Deutschland“. In diesen nahm er trotz allem positiv Bezug auf Lenin. Die aus bereits genannten Gründen wenig beachteten Werke gehören tatsächlich zu den interessantesten überhaupt über die revolutionäre Bewegung in Deutschland zwischen 1916 und 1924. Müller, der eigentlich eher ein Praktiker gewesen war, vertiefte sich in marxistische Argumentationen und Analysen und schrieb eine nicht personenzentrierte Geschichte der deutschen Revolution. Wie Hoffrogge feststellt, war Müller im dritten Band, der die Niederschlagung des Januaraufstandes, die Ermordung Liebknechts und Luxemburgs und die Zerschlagung der bayrischen Räterepublik zum Thema hat, völlig pessimistisch und vermochte sogar einen Ausblick auf die folgende autoritäre Entwicklung zu geben. Die Revolution in Deutschland war endgültig besiegt worden und das schien sich in gewisser Weise auch in Müllers persönlicher Erfahrung zu spiegeln. Zugleich formulierte er als erster die 44 Jahre später durch Sebastian Haffner (*Die verratene Revolution*, 1969) bekannt gewordene These, es habe sich um einen nicht erklärten Bürgerkrieg gehandelt.

Nachdem Müller sich über den DIV mit dem Bau von Wohnungen für die Mitglieder beschäftigt hatte und es dabei zu Ungereimtheiten kam, zog er sich aus der Politik zurück und wurde ein erfolgreicher Bauunternehmer und für seine mieterfeindlichen Praxen bekannter Hausbesitzer. Was diese Wandlung verursachte, kann auch Hoffrogge nicht endgültig klären, aber es spielt auch keine besondere Rolle, denn das historische Interesse gilt nicht der Persönlichkeit Müllers, sondern seinem Wirken als Revolutionär. Im

Rezensionen / Book Reviews

Nationalsozialismus blieb er – im Gegensatz zu den meisten seiner Mitkämpfer – unbehelligt und verstarb am 11. Mai 1943.

Hoffrogge gebührt mit seinem Buch das Verdienst, nach umfassender Recherche historischer Quellen die Rolle der Obleute in der Novemberrevolution unberührt von Partei- oder Systeminteressen neu geschrieben zu haben. Er kann aufzeigen, dass der von Moskau vorgegebene Weg keineswegs der einzig mögliche war.

Dario Azzellini